

Werk

Titel: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste; Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipzig 1765-84.

Verlag: Dyck

Jahr: 1766

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556514408_0002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408_0002

LOG Id: LOG_0012

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556514408

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556514408>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

werden: er war mehr gewohnt, ein sanftes und angenehmes Licht zu suchen, das dem Auge mehr schmeichelt, als es in Erstaunen setzt. In Ansehung der Führung des Pinsels, der Mischung und Verschmelzung der Farben, hatte er wenig seines gleichen: das Malen war ein Spielwerk für ihn. Er hatte eine unglaubliche Sorgfalt, wohl zu runden, die geringsten Kleinigkeiten mit dem äussersten Fleiße auszusuchen und alle Feinheiten der Natur darinnen aufzusuchen. Bisweilen sah man ihn die freye und kühne Manier des Rembrandt nachahmen: doch überließ er sich nicht, wie dieser dem Enthusiasmus der Lazirungen. Seinen moralischen Charakter schildert Herr B. auf eine sehr lebenswürdige Art. In einem wichtigen Anhange liefert er noch ein Verzeichniß der vornehmsten Werke, die er hinterlassen, nebst den Jahren, in welchen er sie verfertigt, den Orten, wo sie aufbehalten werden, und den Kupferstechern, die sie gestochen. Er selbst hat in Rom eine heilige Jungfrau nach dem Carracch gestochen: in Frankreich ist ein einziges Exemplar davon in der Sammlung des Herrn Mariette: ingleichen eine Lage akademischer Zeichnungen.



V.

Trauerreden und Gedichte auf Franz den Ersten, Röm. Kaiser. Wien, 1765.

Es ist für uns kein geringes Vergnügen, daß wir in Wien einen Mann über den andern auftreten

treten sehen, der sich die Verbesserung des Geschmacks angelegen sehn läßt, und durch sein Beispiel zeigt, was wir ins künftige bey solchen fortwauernden Bemühungen von dortaus zu hoffen haben. Noch ist der Geschmack in Deutschland auf wenige Städte eingeschränkt gewesen:

inter nitentia culta

Infelix lolium et steriles dominantus avenae.

Aber wenn die Hauptstädte in unserm Vaterlande anfangen, sich der Barbarey zu entreißen, so werden wir den guten Geschmack bald weiter um sich greifen, und den glücklichen Einfluß auch auf die übrigen Künste und Wissenschaften sehen. Unter einer ziemlichen Anzahl von Gedichten und Reden auf des verstorbenen Kaisers Majestät haben wir doch keine ganz schlechte gefunden, dieß ist von Gelegenheitschriften viel gesagt. Vorzüglich unterscheiden sich zwei Trauerreden: die eine ist von Herrn Ignaz Wurz, der G. J. Priester, der Gottesgelahrtheit Doctor und der geistlichen Beredsamkeit öffentlichen Lehrer: sie ist auf 36 Seiten abgedruckt. Durch die ganze Rede herrscht eine edle und männliche Beredsamkeit. Die Handlungen des Verstorbenen werden mit den kräftigsten Farben geschildert: der Styl ist glänzend, ohne schwülstig zu seyn, die Sprache ist den Sachen überall angemessen, und natürlich und harmonisch: keine witzigen Gegensätze, womit die Lobredner so gern ihre Perioden verzieren, keine abgedroschenen loci communes, weit hergeholte Beichnisse und chrienmäßige Beweise

Beweise von Exempeln, Geschichten und Sinnbil-
 der, wie man sonst von katholisch deutschen Univer-
 sitäten häufig zu lesen gewohnt ist: man glaube
 deutsche Masillons und Bourdaloue zu hören. Wir
 wollen nur einige Stellen daraus zur Probe anfüh-
 ren, so schwer uns auch die Wahl werden wird. Der
 Herr Verfasser hat nach der in seiner Kirche gewöhn-
 lichen Art einen biblischen Text zum Grunde gelegt,
 nach welchem er seinen Monarchen von drey Seiten
 betrachtet. Erstlich, wie ihn die Vorsehung durch
 seine Geburt und die Tapferkeit seines Muthes zu
 einem erhabenen und des Thrones würdigen Prin-
 zen: durch seine vortreffliche Regierung zu einem
 weisen und gütigen Beherrscher, und durch seine aus-
 serordentliche Frömmigkeit zu einem heiligen und ge-
 rechten Christen machte. Hier ist der Anfang von
 der Ausführung seines ersten Theils:

Wenn die Vorsehung große Seelen auf den Thron
 setzet, so sind ihre gewöhnlichen Wege Geburt und Zu-
 gend. Jene giebt einen Vorzug, den die Menschen
 übereingekommen sind, zu erkennen: diese giebt einen
 Vorzug, der aus ihrer eignen Geburt herfließt. Die
 Geburt überliefert uns die Verdienste der Ahnen; die
 Tugend verherrlicht die Ahnen durch unsere eignen Ver-
 dienste. Beyde sind das kostbarste Geschenk des Him-
 mels: aber nur derjenige macht den rechten Gebrauch
 von ihnen, welcher der Geburt das Recht, ihn auf den
 Thron zu heben, entreißt, um alleine der Tugend ihre
 Rechte geltend zu machen. Gott hat auch in Ansehen
 unsers höchseligen Kaisers eben diese Wege gewählt,
 aber auf eine so wunderbare Weise, daß wenn wir die
 ersten Umstände mit den Augen der Welt ansehen, seine

Geburt, ungeachtet seiner Tugend, eine Hinderniß der zukünftigen Größe schien, und daß seine Tugend, auch ohne die hohe Geburt, ihn des Thrones würdig machte. Es ist wahr, er war aus einem der erhabensten Geschlechter Europas entsprossen: und wenn ich sage, daß er aus dem Hause Lothringen hervorgetreten, so habe ich alles, was die Geburt großes geben kann, genannt. Dieses Haus, welches gleich den andern königlichen Häusern der Erde seinen Ursprung in der Dunkelheit der entferntesten Jahrhunderte findet, hat seinen schimmernden Ruhm durch alle Reiche verbreitet. Da es selbst keine Kronen trug, so lehrte es doch seine Prinzen, wie sie fremde Kronen tragen sollten. Es gab andern Reichen Könige, auswärtigen Königen vortreffliche Gemahlinnen, zahlreichen Kriegsheeren die erfahrensten Feldherrn, der Kirche Gottes die verehrungswürdigsten Vorsteher. Klugheit, Tapferkeit, Gottesfurcht und Eifer für die Religion waren häusliche Tugenden, und machten jederzeit seinen wahren Charakter aus. Von mächtigen und kriegerischen Monarchen umzingelt, besaß es die feinste Staatskunst, seine Staaten gesichert zu halten und sein Ansehen zu behaupten. Wer mag alle die berühmten Feldzüge, die kühnen Unternehmungen, die gelieferten Schlachten, die ungemeinen Siege, die bestürmten Städte, die eroberten Provinzen, die entrissenen Trophäen erzählen? Wien wird jederzeit das vortreffliche Denkmaal des Eifers für Gott und den Staat, des Muthes und der Kriegskunst eines Karl Leopolds seyn, und die Kirche kann ihre herrlichen Verfechter nicht bewundern, ohne einen großen Gottfried von Bouillon an die Spitze derselben zu stellen. Unter dem Glanze dieser unsterblichen Namen erschien unser Monarch: allein der Himmel wollte, daß er der zweyte Sohn des weisen und friedfertigen Leopolds seyn sollte: und ihr wisset, hochansehnliche Zuhörer, wie vieler Vorrechte

rechte dieser Ort beraubet. Ja, Gott that mehr. Er rief nachmals dem fürchterlichen Kriege, um Deutschland zu beunruhigen, und seine mächtige Hand lenkte das Schicksal unsrer Waffen also, daß der Preis des Friedens die Abtretung des väterlichen Erbes der Herzoge von Lothringen seyn mußte.,,

Wenn er von dessen nachfolgender Vermählung redet, so schildert er die beyden hohen Personen auf folgende würdige Art ab:

„Ihr weiten Königreiche und Länder, welche Freude überschwemmte damals eure Gränzen? Und du berühmter Sitz der Kaiser, großes Wien, was sahest du in dem Bezirke deiner Mauern? Das schönste Band, das noch jemals der Erdkreis gesehen hat; die Vereinigung zweyer der herrlichsten Häuser; einen Prinzen, dessen zur Hoheit gebildete Seele die edeln Reize seines Körpers ankündigten, und eine Prinzessin, welche mit allen Schönheiten ihres Geschlechts alle Tugenden des andern vereinbarte: einen Erben unzähliger Tugenden seiner großen Ahnen, und einer Erbinn vieler glücklicher Provinzen: einen Helden, dessen Muth fähig war, viele Kronen zu verdienen, und eine Heldinn, deren Tapferkeit, Macht und Ansehen ihm die herrlichste unter allen aufsetzen konnte; einen zukünftigen Beherrscher Deutschlands, der alle Vorrechte des Hauses Oesterreich aufrecht erhalten konnte, und eine zukünftige Regentinn, welche durch die Größe ihrer Unternehmungen allen Ruhm ihrer kaiserlichen Vorfahren hinterlassen sollte. — Das vortrefflichste aber, was dieses hohe Eheband an sich hatte war, daß es nicht so wohl die Hände, als die Herzen selbst verknüpfte, und daß, wenn es alle wichtige Vortheile, die man von einer Staatsheurath, wenn ich so sagen darf, erwarten kann, mit sich brachte, es auch beyde Theile alle die Süßigkeiten jener Vermählungen,

ben denen nur die Liebe alleine die Wahl hat schmecken
ließ. „

Wir würden mit Abschreiben nicht fertig werden, wenn wir alle feinen Züge, mit denen dieser Lobredner jede Handlung seines Helden zu schmücken und zu erheben weis, anführen wollten: und man weis, wie viel eine aus dem Zusammenhang gerissene Stelle von ihrer Würde und Annehmlichkeit verlieret; eine einzige aus dem Beschlusse dieser Rede mag statt aller übrigen gelten.

„Ich habe euch die Absichten des Allerhöchsten über unsern verblichenen Kaiser entdeckt, um ihn der größten Hobeit würdig, durch dieselbe verherrlichtet, und in derselben heilig zu machen. Euere Pflicht ist nun, bey den langen Schmerzen, den ihr über seinem Verlust empfindet, ihn immer zu bewundern, und sein Andenken ewig in eurer Brust zu bewahren. Wer ist dieser Bewunderung mehr würdig, als derjenige, den der Mund von tausend Völkern, Vater, Schutz, Stütze, Hoffnung und Liebe der seinigen geneunt hat, und allezeit nennen wird? als derjenige, der alles, was die Religion und Welt hohes in sich begreift, in seiner Seele versammelt, seine Kronen durch Tugenden erworben, und seine Tugenden durch Kronen verschönert hat; bey welchem allezeit die Verdienste seine Würden, die Thaten seinen Ruhm, das Herz seine Hobeit übertreffen? als derjenige, dessen Weisheit in den Geschäften scharfsinnig, ohne auf eitle Spitzfindigkeiten zu gerathen, dessen Klugheit fein und eindringend, ohne Ränke zu gebrauchen, dessen Vorsicht behutsam gewesen, ohne den Entschliessungen ihren Nachdruck zu nehmen? als derjenige, dessen Vergnügen die Sorge für sein Volk, dessen Beschäftigung unsre Ruhe, dessen Regierung unsre Glückseligkeit gewesen ist; der sich selbst vergessen können,

können, um an seine Völker allein zu denken: sich seiner Vortheile beraubet, um sie zu bereichern; den Glanz seiner Größe von sich gelet, um sich ihnen ganz mitzutheilen? als derjenige, der gewußt hat, die Majestät mit der Gnade, den Ernst mit der Leutseligkeit, die Gerechtigkeit mit der Nachsicht, die Tapferkeit mit der Friedfertigkeit zu verbinden, alle königliche Tugenden durch die sanfte Schönheit seines Geistes liebenswürdig und alle stillere Tugenden durch den Adel seiner Seele verehrungswerth zu machen: der dem Glücke durch Mäßigkeit eben so Einhalt gethan, als er dem Glücke durch Standhaftigkeit getroget, und der den Neid und die Eifersucht durch die Güte seines Herzens eben so beschämte, als er den Betrug und die Heuchelei durch seine Aufrichtigkeit entlarvet hat? als derjenige endlich, welcher die ganze Reihe seiner vortreflichen Thaten durch die reinen Absichten seines Christenthums erhoben: eben ein so großer Gerechter als Monarch geworden, und sich desto würdigere Lobeserhebungen verschaffet, je weniger er sich bestrebet hat, dieselben aufzusuchen?, Würden wir diese Stelle nicht einer der besten aus einem Flechier entgegen sehen können.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir auch einen Irrthum widerrufen, der sich in dem vorigen Bande der Bibliothek eingeschlichen. Wir hatten den Herrn Pater Dennis, auf eine falsche Nachricht, als den Verfasser des Lustspiels der Vorwitzige angegeben: es ist aber solches der Herr Wurz, von dem die obgedachte Rede ist: übrigens haben wir den ersten als den Verfasser des mit so viel schönen Stellen angefüllten poetischen Sendschreibens an den Herrn Klopstock kennen lernen, welches die ham-

hamburgischen Zeitungen bekannt gemacht: eine neue angenehme Nachricht für uns, daß wir die schönen Geister in Wien sich vervielfältigen sehen!

Wir kommen zu der zweiten Trauerrede, die von einem andern Jesuiten, dem Herrn Karl Mastaller, in der Kirche des Königl. adelichen Theresianischen Collegiums gehalten worden: sie ist auf 30 Seiten abgedruckt, und ebenfalls voll glänzender Stellen, die dem Verfasser Ehre machen. Er stellt nach Art des Plutarchs eine Vergleichung zwischen dem Augustus und den verstorbenen Kaiser an: wir müssen uns aber auch nur einige Stellen daraus anzuführen begnügen, da eine völlige Zergliederung derselbigen zu weitläufig seyn möchte.

„August ward durch den letzten Willen des Julius Cäsar von demselben an Kindesstatt angenommen, und als der Erbe seiner Reichthümer und siegreichen Armeen hatte er nun Recht und Mittel genug, sich bis zum Gipfel des römischen Kaiserthums hinaufzuschwingen: unser Kaiser wurde zu einem Reiche gerufen, wozu ihm die Geburt kein Recht gab, zu andern gewählt und gebeten, wo er so gar fremd war: desto mehr Ruhm für Ihn, daß Ihm seine seltenen Verdienste und erhabenen Fürstengaben den Weg zur höchsten Würde öffneten, den sich August über einen Haufen Leichen seiner Mitbürger bahnen mußte. Zwar jene berufene Schlacht bey Actium war das entscheidende Verdienst, das ihm die Oberherrschaft Roms, und der Welt in die Hände spielte. Ich will nichts von Agrippen und andern un-

vergleichlichen Feldherrn reden, welche vielleicht siegen gesehen zu haben, sein größter Sieg gewesen: wer waren seine Feinde? Ein gezwungenes und aus verschiedenen Theilen der Welt zusammengerafftes Volk: ein weiblicher Römer, der die Tapferkeit der Scipionen bey den Weichlichkeiten Aegyptens verlernet hatte, und eine treulose Königin, die ihren Anbeter in der Mitte des Gefechtes schändlich verließ. Wenn nun dieser Sieg in den Augen der Welt so schimmernd ist, wie viel herrlicher muß uns nicht jener Sieg in die Augen leuchten, den unser höchstsel. Kaiser noch als Großherzog bey Cornea erfochten! Es war nicht hier um die Oberherrschaft der Welt zu thun, die sich der Ueberwinder durch Unterdrückung eines unabhängigen Volks in dem Wohnsitz der Freyheit, zu Rom befestigen will, ein Gegenstand, der jedes ehrgeizige Gemüth in tausend Todesgefahren hinreißen würde: nein unser junge Held streitet allein für das Erbe seiner Gemahlinn, für das Erbe seines Gutthäters, und die Sicherheit eines Volks, dessen Liebe ihn weit mehr als Reiche reizte u.,,

Wir wollen dieser nur noch eine einzige Stelle beyfügen, wo von den Schuze, den der Kaiser den Wissenschaften angedeihen lassen, geredet wird. „August schützte die Wissenschaften, und wenn hat ihnen unser große Kaiser seinen Schutz versaget? Ihr schönen Künste, die ihr das Lob euers Octavians so göttlich erhoben, und durch die lange Reihe so vieler Jahrhunderte bis zu unsern Zeiten herab gebracht habt, hier fodere ich eure Dankbarkeit, ihr seyd euerm August nicht minder schuldig. Er hat euch in eurem Lieblingslande Toscana mit so vielen Freyheiten begabt, mit solchen Belohnungen aufgemuntert, mit solcher Huld geschäzet, daß ihr nie schöner geblühet, saget vielmehr,

nie völler geherrschet habet. Du Meisterinn der Zeiten, und das einzige Licht in den Finsternissen der vergangenen Jahre, ewige Geschichte! Du bist es verpflichtet, sein Gedächtniß bey der letzten Nachwelt zu verewigen. Seinen unermüdeten Sorgen und seiner kaiserlichen Großmuth hast du es zu verdanken, daß Er unsern Zeiten, alle Merkwürdigkeiten des Alterthums, alle Perioden, Könige und Selbstherrscher der entferntesten Jahrhunderte, alle seltsamen und kostbaren Stücke der Städte und Völker, und jene allen Werth übersteigende Folge der Kaiser, von Karl dem Großen bis zu seinen ruhmvollen Tagen, in den ächtesten Münzen gesammelt und aufgedeckt hat. Du Räthsel, der finstern Jahrhunderte, und Schmuck unserer Zeiten, unerschöpfliche Naturkunde, zeige uns einen Monarchen aus allen Weltaltern, dem Du mehr bekannt, oder verbunden wärest! Er hat alle Reiche der Natur durchforschet, alle Wunder ausgespüret, und alle Seltenheiten aus den entlegensten Gegenden eingehohlet. Dieser neue Salomon hat uns alle Pflanzen der Welt in einem Garten gezeigt, auf seinen Wink zogen sich die fremdesten Thiere und Bäume in unsre Himmelsgegend, und von ihm geschützt blühten hier Ahorn und Palmen, wie in ihrer Mutterschooße. Nur Ihm kann man diese ausserordentliche Lobrede machen, daß wer seine verschiedene Sammlungen gesehen, der habe alles gesehen, was die ältesten Zeiten Unbekanntes, was die Natur Prächtiges und die Welt Seltnes haben. Du himmlische Wissenschaft der Sternseherkunst, wann wirst du ein Gestirn nach Seinem Namen nennen? War jemals eine seltnere Erscheinung, eine wichtigere Beobachtung, oder ein neuer Auftritt in dem unendlichen Raume des Himmels, wo er Sich nicht auf deinen unersteiglichen Warten gezeigt hätte? Seine Wißbegierde
 mache

macht dir Ehre, Seine Uebung und Anwendung adelt Deine Arbeiten, und seine Gegenwart ist Dir die merkwürdigste Erscheinung gewesen. Ihr Wissenschaften alle, die ihr aus dem Staube der Verlegenheit herausgehoben, hier nicht nur euern Wohnsitz, sondern Tempel habet, eifert für die Unsterblichkeit jenes Namens, der mit dem Namen eures Schutzgottes vereinet, euch von allen Seiten eures Athenäums belebet und beschützet, und verkündet es den unbilligen Anbetern des Alterthums, wie sorgfältig, wie allgemein unser August sich euere Aufnahme und Erhaltung ließ angelegen seyn., — Die Kritik wird vielleicht einige unbestimmte Ausdrücke tadeln, die der Verfasser bey einer sorgfältigern Prüfung gewiß selbst bemerkt haben würde. So scheinet der Gegensatz, „die Wissenschaften haben nie schöner geblühet, oder vielmehr nie völlter geherrschet,, falsch zu seyn, weil in dem Gegensatz „mit Beziehung auf die Blüte stehen sollte,, oder vielmehr, nie bessere Früchte getragen: Eben so schlecken sich in der Folge, die Wörter sammeln und aufdecken nicht zu den Perioden, Königen und Selbstherrschern — unersteigliche Warten würden auch von dem Kaiser nicht haben erstiegen werden können. Der Staub der Verlegenheit ist fremd, so gut man auch der Staub der Niedrigkeit sagen kann: allein wir kennen den Herrn Verfasser schon aus andern kleinen Werken des Wises zu gut, als daß wir solche Fehler nicht blos auf Rechnung der Uebereilung schreiben sollten.

Wir müssen noch ein paar Gedichte vom Hrn. von Sonnenfels auf diesen Tod erwähnen; aus deren

ren erstern wir eine vorzüglich schöne Stelle unsern
 Ifern nicht mißgönnen können: es ist eine Rede an
 des kizigen Kaisers Majestät, die er seinem verstor-
 benen Vater, den er als Schutzgeist Germaniens er-
 scheinen läßt, in den Mund legt:

Er ist nicht mehr! so tönt das Klaggeschrey
 Germaniens, das nun auf Dich den Blick
 O Joseph kehrt, und den entrißnen
 Nicht ganz entrißnen schätzt, weil Du ihm folgst.
 Erfülle nun die Hoffnung Deines Volks!
 Es hoffet viel, es fodert viel von Dir,
 Dem Sohne Franzens und Theresens.

Wie? welch ein feyerliches Licht
 Umfliebt den Erdenball? es öffnet sich
 Der Seligkeiten Sitz — er steigt herab
 Zum Genius Germaniens verklärt,
 Um den Du trauerst — horch! er ruft Dir zu!

„Herrsch über Bürger die nicht Knechte sind!
 „In ihren Herzen gründe Deine Macht!
 „Erwirb Gehorsam Dir, nicht durch die Furcht,
 „Durch Weisheit der Gesetz erwirb sie Dir!
 „Es strafe, der Dir nicht gehorcht, sich selbst!
 „Laß jeden Tropfen Bluts Dir heilig seyn!
 „Du zählst dem Herrn der Könige sie einst
 „In seine Hand, woraus Du sie empfiengst.
 „Verschwende nicht der Unterthanen Gut!
 „Es ist nicht Dein! es ist ihr Eigenthum:
 „Dieß zu beschützen ist der Fürsten Pflicht.
 „Es segne Dich der Landmann bey dem Pflug,
 „Der einst bey einer unverdorbnen Welt,
 „Selbst königliche Hände nicht entehrt.

„Durch

- „Durch Dich geschätzt, erheb die Handlung sich!
 „Der Ueberfluß folgt ihren Schritten nach:
 „Den Wissenschaften hold, befördre die,
 „Durch deren Licht der Menschheit Wohlstand
 wächst!
 „Versage Schmeichlern stets — der Wahrheit nie
 „Den Zutritt zu dem Thron! Ehr Tugenden
 „Im Küttel! — Strafe Laster im Pallast.
 „Der Unschuld Stimm verstumme nie vor Dir,
 „Die Ungerechtigkeit scheu Deinen Blick!
 „Nicht niederträchtige Gefälligkeit,
 „Verdienst empfehle Dir die Lieblinge —
 „Sie seyn zugleich die Lieblinge des Volks! —

- „Erfüllst Du Deiner Abkunft würdig, so
 „Des Thrones eigene Bestimmung; Sohn!
 „Dann lohne Dir die königliche Lust,
 „Der Bürger blühend Wohl durch Dich gegründet,
 „Und innre Ueberzeugung: Du verdienst
 „Den unverstellten Ruf der Deinigen,
 „Wann Väter wünschen, ihrer Enkel Jahre
 „Verkürzt, und Deinen Jahren zugelegt.
 „Und wann Du einst, der Sterblichkeit entrückt,
 „An meiner Seit den Lohn empfängst, so sey
 „Der Schmerz des Volks, das um Dich weint,
 wie ist
 „Um mich, die prächtigste Lobrede Dir —

Das 2te führet den Titel: Das Gesicht des Sohns Sela Haschemesch, das er gesehen hat über Franz den Ersten, Römischen Kaiser. Wir müssen zwar gestehen, daß uns diese Erdichtung nach orientalischem Geschmack zu der Absicht eines

nes solchen Gedichts nicht gefallen will, indem uns der petit Prophete de Böemishbroda und andere solche Werkchen dabey eingefallen sind, wie auch diesen Geschmack gern von unsrer deutschen Dichtkunst entfernt wissen möchten; daß uns ferner die beständige Wiederholung des Verbindungswortleins und nebst der Versetzung der Wörter mehr ein Fehler der biblischen Uebersetzungen, als ein charakteristisches Zeichen der orientalischen Poesie zu seyn scheint: inzwischen leuchtet doch ein Dichter hervor, der den übrigen Charakter dieser Art von Dichtkunst durch hohe und glänzende Metaphern wohl zu beobachten gewußt: Der Dichter sieht Gott, wie er die Seelen der Fürsten wäget:

Sieh! ich ward erhoben über die Berge Gottes,
und ich schwebte zwischen den Himmeln und der Erde,
und ich ward getragen von einer unsichtbaren Hand.

Und ich sah den Erdenball unter mir, einen Punkt
in ungemessenem Raume, und ich sah ihn nicht mehr; und
ich wandelte zwischen Sonnen, und kam zum Throne des
Ewigen, und ich fiel auf mein Angesicht nieder, und be-
tete an, und zehntausendmal zehntausend mit mir.

Und zu den Füßen des Throns war ein goldner Al-
tar, und von dem Altare rauchte empor das Gebet der
Heiligen, und das Seufzen der leidenden Tugend, und
Vergebung, und Erbarmen der Menschenkinder, und
dankbares Stammeln der Unschuld, dem Ewigen ein
süßer Geruch.

Und der Thron war in furchtbare Dämmerung ge-
hüllet, und feyerliche Stille herrschte um denselben:
und die Seraphim sangen nicht ihr ewiges Hallelujah.

Über

Aber die rollenden Donner verkündigten Jehovah in der Dämmerung; und seine Blitze fuhren umher, und ich hörte: und wie das Brüllen der Wogen, die an Felsen zerschellen, und wie das Rauschen des mitternächtlichen Sturmes in dem Eichwalde Ephraims war seine Stimme.

Und es stürzte Schrecken über mich, und kein Odem blieb in mir: und ich lag auf meinem Antlitze schauernd und kraftlos, und erkühnte mich nicht aufzublicken zu dem Allerheiligsten.

Da ward ich berührt von einer Hand, und eine sanfte Stimme, wie das Wehen der Mittagluft in den Lustgängen Eden, lispelte mir Stärke zu: und mein Geist kam zurücke, und ich stund auf meinen Füßen, und ich erhob mein Angesicht und sah:

Er saß in schreckbarer Herrlichkeit auf dem Throne, der ist, und ein Regenbogen war über seinem Haupte ausgespannet; und die vorübergehende Sonne milderte den Glanz seines Angesichts, und sein Fuß stand auf tausend Welten.

Und eine güldne Wage war in seiner Rechten; und er hielt die Linke hoch empor, und die Besten des Abgrundes erbebten, und es erschallte eine Stimme: Er hält den Königen Gericht, der Richter der Welt.

Und alsobald traten vor das Angesicht des Richters glänzende Schaaren: und ihre Gestalt war gleich den Jünglingen, die von Weibern geboren werden; und sie waren bekleidet mit der Morgenröthe, und hatten Kronen auf ihren Häuptern, und Gefäße in ihren Händen, auf denen gezeichnet waren die Namen der Fürsten und Mächtigen der Erden.

Und in den Gefäßen werden gesammelt die Verdienste der Fürsten, und das Gute, das sie bringen über die

die Völker, über welche sie der Herr verordnet hat, zu wachen und gegeben in ihre Hand das Recht und Gerechtigkeit und das Leben.

Und es trat herben, der da hielt das Gefäß, das bezeichnet war mit dem Namen Franzens des I. ic.

Das Gedichte geht in diesem Tone bis ans Ende fort, und man wird dem Verfasser ein poetisches Genie nicht absprechen können? der Gedanke: die vorübergehende Sonne milderte den Glanz seines Angesichts, scheint uns den Glanz der Herrlichkeit Gottes auf das erhabenste auszudrücken.



VI.

Bermischte Nachrichten.

Erzählungen zum Scherz und Warnung entworfen von J. C. A. London 1765. (80 S.)

Diese Erzählungen sehen völlig den Büchelchen gleich, die man vormals unter den Titel: Seltsame und kurzweilige Histörchen häufig herausgab: der Verfasser hätte sie mit gutem Rechte auch *nugas canoras*, gereimte Possen nennen können. Er scheint eine gute Gabe zu haben, lustige Schwenke aufzulesen und sie schnackfisch zu erzählen, und wir zweifeln nicht, daß er unter rohen Studentenbrüdern, die er hin und wieder so natürlich beschreibt, schon etwas kann zu lachen machen:

Sie taumeln igt auf stiller Gasse

Und geben ihr Anathema,

Reid,